

**Frauenbilder und das gesellschaftliche Korsett: Eine Collage über die Modewelt und ihre Schönheitsideale: Der Dokumentarfilm „Images de Femmes ou le Corset Social“ von Jean-Francois Ferrillon. Frankreich 2010, 80 Minuten.**

*Assia Maria Harwazinski*

**Abstract**

This documentary by Jean-Francois Ferrillon (France, 2010) is a collage on the fashion-world and its ideals which are questioned in a multi-disciplinary philosophical way by the people interviewed, among them fashion-designers, philosophers, sociologists and others.

**Keywords**

Beauty, Body, Economy, Fashion, Fertility, (Self-)Perception, Reality, Sacrifice, Virginität, Women

Ein Mann befragt sich selbst zum Bild der Frauen, das sich seinem Blick immer wieder anbietet. Ein Fragebogen über die Kriterien der transportierten Schönheit – aufgezwungen? – durch die Modewelt und ihre Modelle. Nach und nach führt der Film die Zuschauer in eine Reflexion über das weibliche Erscheinungsbild, indem er Trugbilder auseinander nimmt, die das soziale Universum bevölkern, dadurch, dass er auf den Darstellungen und Präsentationen verweilt, die unsere unbewussten Wünsche und Neigungen besetzen.

Der Regisseur, *Jean-François Ferrillon*, sagte dazu<sup>1</sup>: „Dieser Film entsprang einem Wunsch, einer Befragung, die mir ohne Zweifel seit meiner Jugend keine Ruhe gelassen haben: Warum habe ich mich so oft nach Frauen umgedreht, und welches Bild mögen sie von sich selbst haben? Dieses Thema erschien so umfassend ... Der Zufall erlaubte mir eines Tages, während der Modewochen die Vorbeigehenden auf dem Laufsteg und hinter der Bühne zu filmen. Der Film hätte sich ab da zu einer Dokumentation über Mode hin orientieren können, aber er überdeckte und versteckte diese erste Überlegung sehr schnell: Das Erscheinungsbild der Frauen und den Blick, den wir auf sie übertragen. Nach neun Hundert Stunden Kraftanstrengung, nicht weniger, ist der Film sicherlich keine Antwort auf alle Fragen, die er hervorruft, aber er erlaubt, so hoffe ich, andere Fragen ..., sodass ein zweiter Film versuchen wird, diese Fragen zu lösen.“

Zur Einführung des Films, der im Rahmen der 27. Französischen Filmtage Tübingen-Stuttgart im Rahmen eines neuen Fortbildungsschwerpunkts „Filmschnitt und -montage“ am Institut Culturel Franco-Allemand unter der Gastfreundschaft des Direktors, *Georges Leyenberger*, gezeigt und vom neuen Leiter der Französischen Filmtage, *Christopher Buchholz*, eingeführt wurde, erklärte *Jean-François Ferrillon* noch, dass er bewusst einen beinahe zerhackten, zerstückelten Film gemacht habe, der sehr dynamisch und mechanisch wirkt. Das Schneiden wurde von ihm als konkretes Stilmittel eingesetzt, um die Schnelligkeit der Bilder der Modewelt und ihrer Ideale und die Flüchtigkeit der Frau als Subjekt darin zu unterstreichen. Der Kontrapunkt wird durch die Musik von *Arnaud Jacquin* geschaffen; sie solle auflockern, weiten, hypnotisieren.

Der Film zeigt den Markt einer unwirklichen weiblichen Schönheit, die eigentlich ein kontinuierliches Verbrechen an Frauen darstellt, was von einer französischen Philosophin, *Catherine Perret*, so ausgedrückt wird.

*Ferrillon* zeigt, neben den zerbrechlich wirkenden, oft ätherisch-abgemagerten, prä-pubertär wirkenden Modellen auf dem Catwalk, Interviews mit Modeschöpfern, Philosophen, Psychologen, Politologen, Soziologen, Schriftstellern, Filmemachern. *Jean-Charles De Castelbajac*, die Designerin *Chantal Thomass*, *Christian Lacroix*, Vertreter von *Cacharel* und *Chanel*, der Modeagentur *Elite/Paris*, *Vuitton*, *Sonia Rykiel*, *John Galliano* und das Frauenmagazin *Marie-Claire* nehmen Stellung dazu, ebenso wie *Sharon Stone*, *Catherine Deneuve* (als Kundinnen und Frauen), *Vivienne Westwood*, *Danii Minogue* und Andere.

Allgemein einverstanden sind alle mit der Botschaft, die die Frau auf dem Modemarkt – das Model – bei den Zuschauerinnen auslöst: „Ich will so sein, wie sie. Ich will dieses Ding sein. „Das „Ding“ ist der Kleiderständer, der Klamottenhaken, der – als menschliches Objekt – den Modeschöpfern erlaubt, ihre Kreationen als Subjekt zu präsentieren, sie zum Subjekt ihrer Phantasie „lebendig“ werden zu lassen. *Chantal Thomass* vertritt die Überzeugung, dass die Mode den Frauen erst ihren Exhibitionismus erlaubt und möglich macht, den sie nach *Sigmund Freud* unbewusst in sich tragen. Die Philosophin *Annie Ibrahim* äußert sich zum Fetischismus der Modewelt, die Autorin *Anne Simon* über die Flüssigkeit der Frau als Archetyp, der vor allem darauf hinzuweisen scheint, dass eine Frau nichts Festes, Widerstandsfähiges sei, sondern etwas ewig Weiches, Formbares, Widerstandsloses – was insofern nicht von der Hand zu weisen ist, als die Models auf dem Laufsteg häufig zu ‚zerfließen‘ scheinen in ihren Stoffen und Gewändern, seien sie nun üppig oder karg verhüllend. Unterstrichen wird diese Fragestellung durch die Tatsache, dass (angeblich?) das Publikum der Modewochen überwiegend aus weiblichen Zuschauern besteht, der Markt folglich „weiblich“ sei, obwohl viele namhafte Mode-Designer männlichen Geschlechts sind. Ob es sich darauf reduzieren lässt, dass sich diese Designer, die Schmuck-, Dekor- und Illusions-Bedürfnisse der Frauen für ihren kreativen Narzissmus und ihre eigenen Marktinteressen zunutze machen, sei dahingestellt. Man könnte auch die Hypothese aufstellen, dass viele Männer möglicherweise Probleme mit ‚normalen‘ Frauen haben und konsequent einer Illusion nachhängen, die sich in den Phantasien um androgyn wirkende, knabenhaft unterentwickelt und ab- bis ausgehungert wirkende Körper festmacht.

Die radikal-feministische Filmemacherin *Catherine Breillat* sagt klar und deutlich: „Ich bin eine Frau, aber ich bin auch Mann. Es tut mir leid, aber ich glaube an die Menschenrechte“<sup>2</sup> und unterstreicht ihre Position durch die drastische Feststellung: „Wenn die Hölle eine Anatomie hat, ist es diejenige der Frau“, womit sie zugleich ihren neuesten Film „Anatomie de l’enfer“ von 2009 anführt. *Mercedes Erra* fragt danach, inwiefern die Werbe-Sprache der Poesie gegenübersteht, und der Musikjournalist *Olivier Cachin* äußert sich zum Frauenbild in der Rap-Musik-Szene, wo „tough“-sein im Mittelpunkt steht und zarte Weiblichkeit wenig im Vordergrund.

Die Philosophin *Catherine Perret* vergleicht die jährlichen großen Modeschauen und ihre Zeremonien mit einem Opferritual der Moderne, bei welchem die jungen Frauen, die überwiegend wie kindliche Jungfrauen vor der Pubertät aussehen, „geopfert“ werden, denn dieses Modediktat lässt nicht zu, dass sie sich wie normale Frauen zeigen und entwickeln. Hierin bestehe das andauernde Verbrechen an Frauen, da ihnen ihre normale Schönheit verwehrt würde. Der Soziologe *Guilhaum Gruer* beschränkt sich auf eine Außenanalyse, er sei ja schließlich kein Psychologe, und versteht Kleidung als Ausdruck persönlicher Freiheit des Subjekts in einer Gesellschaft, die jedem und jeder Wahlmöglichkeiten lässt: „Wir schauen in den Spiegel, weil Andere uns anschauen“. „Man ist das Objekt in den Augen der Anderen“. Dieses Bewusstsein erreicht man als Frau zumindest, bereits oft in der Kindheit, im Alter von 7 bis 12 oder 12 Jahren, wenn man zuerst wahrgenommen wird, als noch kleines Mädchen, aber heranwachsende Frau.

Gegen Ende des Films kommt der nicht sehr bekannte Dichter *Jacques Abeille* zu Wort, der *André Breton* zitiert mit dessen Aussage: „Meine Frau hat das Geschlecht einer Gladiole“. Damit würde *André Breton* sich der konkreten sexuellen Festlegung und Interpretation seiner Frau verweigern und ihre Vagina mit einer Blumenblüte vergleichen. Dies sei unwirklich, surreal, denn so etwas gibt es nicht; das Geschlecht einer Frau ist keine Gladiole. Allerdings sei dies ein poetischer Versuch *Bretons* gewesen, eine neue Metasprache zu finden, die die Frau weder reduziert noch diskriminiert noch festlegt. Dies sei der Sinn dieser Aussage: Ein metaphorischer Symbolismus. *Ferrillon* unterstreicht dies am Schluss seiner Dokumentation, indem er eine indische Bharata-Natyam-Tänzerin mit den typischen symbolischen Handbewegungen auftreten lässt, welche Blüten symbolisieren. Dieser Symbolismus, das aus dem Sanskrit stammende Maya, bedeute die Illusion, die getanzte Blume, den Schein.

***Podiumsgespräch mit Vertretern der Filmtage, dem Regisseur Jean-François Ferrillon, der Konkursbuch-Verlegerin Claudia Gehrke und der wissenschaftlichen Juristin Marcella Yaqub, Centre National de la Recherche Scientifique.***

Im Anschluss an die Vorführung kamen auf dem Podium der Regisseur selbst, *Stefanie Schneider* (Filmtage), die Übersetzerin *Andrea LeLan*, die Juristin und Forscherin *Marcella Jaqub* vom Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS) und die Verlegerin *Claudia Gehrke* vom Konkursbuchverlag Tübingen zu Diskussion und Gespräch mit dem Publikum zusammen.

Zu Beginn wurde gefragt, welche Bedeutung die indische Tänzerin am Schluss habe. Der Regisseur antwortete mit der Erklärung des Sanskrit-Symbolismus des Bildes, Maya, und dass sie auf einen Film von ihm hinweist, der noch kommen wird. Klar wurde, dass Frauen in der Modewelt das „Objekt des mageren, verschwindenden Kleiderständers“ sind, die das „Subjekt des Modemachers“ präsentieren. Das Model ist das Werkzeug und die Ausstellungsfläche des Designers, der – unter anderem – den Blick auf die Genitalien und andere Geschlechtsmerkmale lenkt, um den Voyeurismus des Publikums zu befriedigen. Hier verschwindet das Model hinter der Kreation des Designers. Top-Models dagegen erlangen eigene Codes, die sie wieder zum Subjekt werden lassen, auch auf dem Laufsteg. Damit erreichen diese Models eine Höhe und Qualität, die sie über die Monströsität des Kleiderständers hinaushebt.

*Jean-Francois Ferrillon*: „Um tatsächlich Mode zu verkaufen, muss die Frau wieder real werden, sonst lässt sich nichts auf dem Markt umsetzen. Models zeigen ein Ideal, den Archetyp, der dazu dient, die Kreation des Designers zu präsentieren“. Ein deutscher Modemacher habe ihm gesagt: „Man braucht extrem junge Models, beinahe prä-pubertär, um dieses archetypische Schönheitsideal als Illusion zu präsentieren. Die Frage ist, welche Ideologie dahinter steht.“ Eben die, dass die Frau keine wirkliche Frau sein und werden darf, da dies die Illusion zerstören würde. Hierin besteht das Verbrechen an der Frau, auf das bereits hingewiesen wurde.

Auf die Frage, weshalb nur Frauen aus der Modewelt gezeigt wurden, Figuren der Modeschöpfer, keinerlei Frauen aus der realen Alltagswelt, antwortete *JFF*: „Ich war viel hinter den Kulissen der Pariser Modewochen, habe dort gefilmt, daher dieser Film. Ich hatte einfach das Material. Woher kommt jedoch die Faszination an diesen Ereignissen, dieser Mode? Es muss etwas Unbewusstes dahinter stecken im Menschen. Dies war Motivation und Absicht für diesen Film. Die Faszination an der Modewelt und ihren Ereignissen liegt primär bei den Frauen, nicht bei den Männern. Die Männer kaufen Auto-Magazine, gehen auf Auto-Messen. Daher ließ ich Philosophen, Literaten, Psychologen, Soziologen zu Wort kommen, die dahinter schauen soll-

ten. Die Manipulation durch die Mode und die Bilder wird hinterfragt, aufgebrochen. Ich hinterfrage die vermittelten Normen und Werte.“

*Marcella Yaqub:* „Die Sexualität der Frau, die vom Mann unterdrückt wird, ist das zentrale Thema des feministischen Diskurses... Ich möchte die Auseinandersetzung um die Sexualität der Frau reduzieren und mehr Aufmerksamkeit auf andere Bereiche und Artikulationen, Fähigkeiten und Tätigkeiten legen. Die Frau wird durch die Aufmerksamkeit auf ihre Sexualität sehr reduziert.“

*JFF:* „Dieser Film ist kein feministischer Film, sondern einer über Sprache und Werte. Er betreibt eine Dekonstruktion des „goldenen Marktes“ des weiblichen Körpers. Er sucht nach einer anderen, surrealen, poetischen Sprache für die Frau und ihre Sexualität, nach einer möglichen anderen Sprache und Grammatik. Es ist zugleich die Suche nach der Zerstörung des rational-männlichen Bildes, das durch musikalisch untermalte, hypnotisierende Bilder gebrochen werden soll.“

*Stefanie Schneider:* „Hat ein Regisseur nicht generell die Aufgabe, andere, poetischere Bilder zu finden? Wie sehen Sie das, Frau *Gehrke*? Sie zeigen und verlegen ja nun bewusst ganz andere Frauenbilder, die der normalen, durchschnittlichen, auch älteren und alternden Frauen.“

*Claudia Gehrke:* „Die normale Frau ist schwerer zu verkaufen, aber es gibt viel Lob für meine Arbeit; inzwischen kann ich davon leben. Wenn man sich krankhaft bemüht, das Gegenteil zu machen, ist das auch problematisch. Das bekommt dann schnell einen pathologischen Reinigungs- oder Säuberungscharakter, was wir ja von vielen Frauen kennen.“

*Marcella Yaqub:* „Es gibt einerseits die Hegemonie des Blicks, aber in einer Demokratie haben wir die Möglichkeit und Freiheit, andere Bilder zu machen, uns einen anderen Blick zu leisten ... Die junge Generation der Filmemacherinnen in Frankreich stellt die Frage „Was ist eine Frau?“ heute ganz unbefangen und unbelastet – und produziert herausragende Filme.“ –

Zu Letzteren gehört zweifellos der Abschlussfilm von *Jeanne Labrune* „Sans tête ni queue“ (Ohne Schwanz oder Kopf)<sup>3</sup> von 2010, ein Film über das Ende der Psychoanalyse und das Ende der Prostitution: Eine alternde Edel-Prostituierte (*Isabelle Huppert*) will aus dem Geschäft aussteigen und begibt sich auf die Suche nach einem Therapeuten für eine Analyse. Dies gestaltet sich nicht leicht; die Therapeuten lehnen sie ab, weil sie sie für zu stark halten. Einer, der seiner eigenen Patienten überdrüssig ist und ihr helfen möchte, weil sie ihn an seine Frau erinnert, gerät mit ihr in eine Situation, die sich umzukehren scheint: Auf die Frage „Kotzt Sie das, was Sie tun, nicht an?“ antwortet sie: „Und Sie? Kotzt Sie das, was Sie tun, nicht auch an?“ Wer therapiert jetzt wen?

Die Diskussion um die Frage, ob die französische oder deutsche Frau weiblicher, femininer sei, wurde nicht abschließend beantwortet. Das traditionelle Urteil transportiert, dass die Französin deutlich weiblicher, femininer sei. Dazu las die Verlegerin *Claudia Gehrke* einen hübschen Abschnitt aus dem Buch „Notre Dame von Hinten“ von einer Deutschen vor, die lange in Paris gelebt hat und immer wieder morgens, beim Postholen, am Briefkasten einen jungen Mann traf, der ihre Schönheit bewunderte. *Jean-Francois Ferrillon* betonte, er habe jahrelang mit einer Deutschen zusammengelebt, die von einer verstörenden Weiblichkeit gewesen sei und an die er immer noch manchmal denken würde. Die Frage um das passende Schuhwerk amüsierte noch

im Nachhinein, als *Claudia Gehrke* ihre Autorin wiedergab, die minutiös den besonderen Gang der Pariserin beschrieb: Füße leicht nach außen gedreht, Knie durchgedrückt, die Hacken aneinander schlagend, mit hartem, beinahe militärischen Gang und dem entsprechenden Clic-Clac auf den Trottoirs, konsequent und immer in Schuhen mit hohen Absätzen. Dieser Gang sei unverwechselbar, und keine Ausländerin würde es schaffen, ihn nachzuahmen. *Simone de Beauvoir*, als „schönste Philosophin der Welt“, hat dies durchbrochen, indem sie nur bequeme Schuhe trug. Als Einheimische.

---

(Endnotes)

- 1 Öffentliche Präsentation und Diskussion im Institut Culturel Franco-Allemand im November 2010.
- 2 Breillat drückt drastisch aus, was in der französischen Sprache gleichbedeutend ist: „homme“ bedeutet zugleich „Mann“, geschlechtsspezifisch, und „Mensch“, geschlechtslos.
- 3 Im deutschen Untertitel wurde übersetzt „Weder Hand noch Fuß“, was der konkreten Bedeutung und dem Inhalt nicht entspricht – außer in einer sehr abstrahierten Metaphorik. Die konkrete Übersetzung „Ohne Schwanz oder Kopf“ scheint mir im Fall dieses Films wesentlich zutreffender und direkt auf den Filminhalt gemünzt.

### **Zur Autorin**

Dr. Assia Maria Harwazinski M.A., Studium der Islam- und Religionswissenschaft. Mehrere Auslandsaufenthalte im Nahen und Mittleren Osten (Recherche, Sprachkurse). Zahlreiche wissenschaftliche und fachpublizistische Veröffentlichungen im Bereich Islam- und Religionswissenschaft, Medizinanthropologie, Visuelle Kommunikation, interkulturelle Pädagogik, Tanz- und Theaterwissenschaft, Gender. Schwerpunkte: Grundlagenforschung und Schnittstellenarbeit, Religions- und Ideologiekritik.